Concordia Theological Monthly

Continuing
LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. III July, 1932 No. 7

CONTENTS

Page
ENGELDER, TH.: The Shifting Sands of Science 481
MAYER, E. A.: Der Prophet Jeremia und seine Zeit 490
MUELLER, J. T.: Pensees ueber den Barthianismus 498
KRETZMANN, P. E.: Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge 505
BERNER, E.: Der Pastor als guter Prediger 506
KRETZMANN, P. E.: Have We Lost Our Balance? 515
LAETSCH, TH.: Sermon Study on Acts 20, 17—38 518
Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe 528
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches 539
Book Review. — Literatur 553

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther.*

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

THE LUTHERAN CHURCH-MISSOURI SYNOD
THE INDIANA DISTRICT
ARCHIVES

Unterschied christlicher und päpstlicher Bischöfe. Sodann zeigt er, daß die Messe kein Opfer ist, und weist besonders nach, daß der Kanon der Stillmesse ein gotteslästerliches Ding ist. Unter den klaren Aussagen der Schrift finden sich folgende: „Es ist auch an ihm selbst zwischen den Bischöfen, Ältesten und Priestern und den Laien kein Unterschied, gar nichts von andern Christen gesondert, denn daß er ein ander Amt hat, welches ihm befohlen ist, zu predigen das Wort Gottes und zu reichen die Sakramente. . . . Darum ist der Name ‚Bischof oder Priester' kein Name einer Sekte, sondern ein Name des Amts. Priester ist so viel als ein Ältester, Bischof so viel als ein Aufseher. Daraus haben die gottlosen Menschen Stände und Würdigkeiten gemacht. Paulus nennt sie sonst Austeiler, Diener Christi, Knechte Gottes und Pröpste." (St. Louiser Ausgabe XIX, 1068 ff.)

1521. *De Votis Monasticis.* — Diese lateinische Schrift hat Luther zwischen dem 1. und 21. November 1521 fertiggestellt, obgleich sie erst in der letzten Woche des Februar 1522 ausging. Eine deutsche Übersetzung, von Justus Jonas angefertigt, erschien noch im Jahre 1522. Gewidmet hat Luther die Schrift seinem Vater, Hans Luther. Die Teile der Schrift sind: erstlich, daß die Mönchsgelübde Gottes Worte zuwider sind; zweitens, daß die Gelübde dem Glauben zuwider sind; drittens, daß die Gelübde der evangelischen Freiheit zuwider sind; viertens, daß die Gelübde den Geboten Gottes zuwider sind; fünftens, daß die Gelübde der Liebe zuwider sind; sechstens, daß das Mönchsleben der Vernunft zuwider ist. Die Argumentation ist im großen und ganzen sehr ruhig. (St. Louiser Ausgabe XIX, 1500 ff.)

1521. „Passional Christi und Antichristi." — Über diese Schrift gibt die St. Louiser Ausgabe ausführlich Bescheid (XIV, 186 ff.), und zwar auf Grund von Kawerau umfangreicher Einleitung in der Weimarschen Ausgabe. Die Sache hat besonders historisches Interesse. P. E. Kretzmann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pastor als guter Prediger.

(Fortsetzung.)

8. Er fertigt hierauf eine klare Disposition für seine Predigt an.

Hat ein guter Prediger den Text exegetisch durchgearbeitet und Material gesammelt, so fertigt er eine Disposition an. „Sie ist die zweckmäßige Zusammenstellung der Teile der Predigt und eine geschickte und harmonische Verteilung der Materien." (Carpzov.) Da eine gute Disposition sowohl dem Gedächtnis des Predigers als auch der Fassungskraft der Zuhörer Anhalt bietet, so verwendet er billig großen Fleiß darauf. Er ist zunächst bemüht, den leitenden Gedanken in dem vorliegenden Predigtstoff zu finden, den Gedanken, dem er alles, was er vortragen will, anreihen kann, so daß die Predigt eine Einheit werde. Luther sagt: „Wer da will mit Frucht und Nutz lehren und trösten, der soll auf die Hauptsache sehen, davon er vornehmlich sagen will." Hat er den Hauptgedanken oder das Thema, so macht er Teile. Dabei kann er analytisch oder synthetisch verfahren. Analytisch verfährt er, wenn er den Text selbst in seine Teile zerlegt; synthetisch verfährt er, wenn er die Teile aus dem Text zusammenträgt. Er hat z. B. über das Evangelium am Sonntag Invocavit zu predigen. Disponiert er: Jesus wird vom Teufel versucht, und zwar 1. in der Wüste, 2. auf der Zinne des Tempels, 3. auf einem Berge, so verfährt er analytisch.

Disponiert er: Wozu hat sich JEsus vom Teufel versuchen lassen? Antwort: 1. um uns zu erlösen, 2. um uns ein Vorbild zu geben, so verfährt er synthetisch.

In jedem Falle sieht er zu, daß das Thema wirklich die Einheit der Teile ist und daß umgekehrt die Teile wirklich im Thema enthalten sind, daß die Teile sich gegenseitig ausschließen und daß jeder Teil am rechten Platze steht. Er beachtet das fundamentum dividendi, den Einteilungsgrund, wie man sagt. Ein Beispiel möge dies klarmachen. Nehmen wir an, das Thema lautete: Die Gewißheit, selig zu werden. (2 Tim. 1, 12.) Hier wäre das fundamentum dividendi „die Gewißheit", und darauf müßten sich die Teile beziehen; etwa so: 1. woraus sie fließt, 2. wie sie sich zeigt. Der Einteilungsgrund wäre hier nicht etwa das Seligwerden, und es dürfte auch keiner der Teile darauf zielen. Ein anderes Beispiel. Thema: Was soll uns bewegen, um Arbeiter für Gottes Ernte zu bitten? (Matth. 9, 35—38.) Hier liegt das fundamentum dividendi in den Worten: „Was soll uns bewegen"; der Beweggrund zur Bitte soll behandelt werden. Die Teile haben diesen Grund anzugeben; sie lauten: 1. die große Not, 2. der göttliche Befehl, 3. die gewisse Aussicht auf Erhörung. Das fundamentum dividendi wäre außer acht gelassen, wenn die Teile etwa diese Fassung hätten: 1. was die Ernte ist, 2. wer die Arbeiter sind, 3. warum wir fleißig um solche bitten sollen.

Ein guter Prediger achtet auch darauf, daß Thema und Teile so kurz und bündig wie möglich sind. Zu viele Worte machen die Sache schwerfällig. Er sieht ferner zu, daß der Teile nicht zu viele werden. Zwei oder drei Teile zu setzen, ist ihm die Regel, und nur ausnahmsweise weicht er davon ab. Er hütet sich bei der Aufstellung des Themas und der Teile auch vor allerlei Spielerei, z. B. vor der bei manchen beliebten Reimbildung. Dispositionen wie die folgenden, verfaßt von einem gewissen P. Heinrich Schultze, erscheinen ihm als absurd: „Böse Zung', ein bös Gewehr; denn 1. wen es trifft, dem schadet's sehr; 2. wer's gebraucht, dem noch viel mehr." Ferner: „Der Hauptmann zu Kapernaum war gar nicht fern vom Christentum; denn 1. er sieht in JEsu einen HErrn, 2. hält sich von aller Hoffart fern 3. und dienet armen Kranken gern." Von einer berühmten Kanzel wurde über Jes. 6, 1—7 sogar einmal folgendes gehört: „1. Gottes majestätisches Gesicht, 2. der Engel schuldige Pflicht, 3. des Propheten heilige Gicht, 4. was ihm hierauf geschicht." Ein guter Prediger nimmt sich auch nicht solche zum Vorbilde, denen es beliebt, für alle Predigten eines längeren Zeitraums nur ein Thema aufzustellen und alle Predigttexte, Evangelien und Episteln diesem Thema einfach unterzuzwingen. Es gab einmal eine Zeit, da hielt man das für einen besonderen Kunstgriff. So hat z. B. der sonst so treffliche Christian Scriver einen ganzen Jahrgang Predigten geschrieben, die alle miteinander das Thema haben: Die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes, und zwar 1. in ihrem Leben, 2. in ihrem Leiden, 3. in ihrem Sterben.

Hat der Prediger die Hauptteile, so macht er Unterabteilungen und teilt auch da wiederum, falls es nötig und ersprießlich ist. Ein Mann, der es sonderlich verstand, Dispositionen bis ins einzelne klar und deutlich auszuarbeiten, war Joh. Phil. Fresenius. Er hat seinen Predigten eingehende Dispositionen anhangsweise beigefügt.

Sind Thema und Teile für die Predigt gefunden, so gilt es, auch eine Einleitung zu machen. Die Einleitung gestaltet er so, daß sie dem Inhalt und Skopus des Textes angemessen ist und sowohl auf das Thema als auch auf die Hauptteile überleitet. Nach Quenstedt hat folgendes Berechtigung zur Einleitung: 1. Lob und Anpreisung des Textes, den man auslegt, 2. Beschreibung der Zeit- und Ortsverhältnisse, wann und wo wir reden sollen, 3. Sentenzen allgemeineren Inhalts, mögen diese nun in geschichtlichen Tatsachen oder in Verheißungen oder in Geboten oder Drohungen bestehen. Von der allgemeinen Wahrheit geht man zur besonderen Wahrheit, vom Genus zur Spezies, von der Weissagung und Verheißung zur Erfüllung über. Wenn die analytische Methode angewandt wird, so kann man zur Basis der Einleitung den Nachweis des Zusammenhangs des Textes erbringen oder auch einen Paralleltext nehmen. Wenn die synthetische Methode befolgt wird, so ist es nicht unangebracht, als Einleitung eine summarische Erklärung des Textes zu geben. Johann Gerhard liebt es, seinen Einleitungen zu den Predigten über neutestamentliche Texte ähnliche Stellen aus dem Alten Testament zugrunde zu legen. Manche zeigen eine besondere Vorliebe dafür, in der Einleitung von etwas dem Thema Entgegengesetztem zu reden. Jeder hat seine eigene Weise. Jedenfalls gehört zur Anfertigung der Disposition auch das Suchen einer Basis für die Einleitung.

9. Er arbeitet nach dieser Disposition die Predigt aus, indem er das, was er vortragen will, mit Fleiß durchdenkt und so viel als möglich und nötig schriftlich fixiert.

Die Disposition ist gleichsam das Gerippe; ist das fertig, so muß das Fleisch angesetzt werden. Ein guter Prediger geht nicht etwa mit der Disposition auf die Kanzel und speist die Zuhörer ab mit dem, was ihm eben einfällt, sondern er arbeitet die Predigt aus. Klaus Harms sagt: „Ihr jungen Prediger, was bekomme ich von einigen unter euch oft zu hören? Ihr predigt oft schon in eurem ersten, zweiten Amtsjahr nach einer Disposition. Das sollte ein Prediger nur in Notfällen tun. Ich habe es außer in Mittwochspredigten nimmer getan, solange ich habe sehen und schreiben können. Und das habe ich erfahren: nach einer Disposition predigen, dahin kommt, wenn er sich entschließt, auch der unbegabteste und gedankenärmste Prediger. Aber es wird dann auch danach, was er bringt.“

Bei dieser Ausarbeitung der Predigt ist zunächst der Kopf tätig, indem der Prediger das, was er vortragen will, gründlich durchdenkt. Predigtmaterial hat er bereits gesammelt; nun geht er daran, es seiner

Disposition einzuordnen. Er prüft die einzelnen Gedanken, ob sie sich auch wirklich verwerten lassen. Er gibt ihnen, falls sie zu seiner Sache gehören, den richtigen Platz und bringt sie in die richtige Form.

Hat er Sprüche anzuführen aus der Heiligen Schrift, so tut er Fleiß, daß er sie richtig aufschreibt, genau dem Wortlaut nach. Ägidius Hunnius sagt: „Die Zeugnisse der Heiligen Schrift haben eine weit größere Autorität, wenn das Volk merkt, daß der Laut und die Worte des Heiligen Geistes selbst zitiert werden, als wenn wir diese Zeugnisse mit unsern Worten zu umschreiben suchen.“ Der Prediger achtet auch treulich darauf, daß er bei dem Anführen von Sprüchen wirklich deren Sinn trifft und nicht etwa mit ihnen beweisen oder erklären will, was sie gar nicht besagen. Es ist fatal, wenn es einem geht wie jenem Prediger, von dem Chemnitz berichtet, daß er den Spruch Ps. 38, 23: „Eile zu meiner Hilfe!“ (adiutorium) so auffaßte und in dem Sinne in der Predigt anführte, als habe der Psalmist hier für sein böses Weib gebeten, weil 1 Mos. 2 das Weib als des Mannes Hilfe (adiutorium) bezeichnet wird.

Die Ausarbeitung einer Predigt erfordert, wie gesagt, überlegen, Erwägen, Abwägen; sie bringt Mühe und Arbeit mit sich, ja Seufzen und Müdigkeit. Valerius Herberger nennt es „nicht ein Speien, sondern ein Gebären“ und sagt: „Das erste geht schnell zu, aber es stinkt greulich; das andere geht langsam, aber es wird ein liebliches Kindlein daraus. Wer wohl reden will, muß erst wohl darauf denken.“ Christian Scriver schreibt im Vorbericht zu seinem „Seelenschatz“: „Was diese Predigten anbetrifft, so gebe ich euch zwar, wenn ihr Christi Geist und Sinn habt, das Urteil von denselbigen anheim, versichere euch aber, daß sie mir manchen Schweiß, manches Seufzen, viel und große Arbeit, viel Beten und Wachen gekostet, ehe sie zu euren Händen gekommen.“ Zu diesen Worten Scrivers macht D. Walther folgende Anmerkung: „Gewöhnlich meint man, so hochbegabten Predigern, dergleichen Scriver war, werde das Predigtmachen ganz leicht gefallen sein. Es ist das aber ein großer Irrtum. Die guten Predigten auch der begabtesten Prediger werden nur mit großen Schmerzen geboren. Wen solche Geständnisse wie das des teuren Scriver befremden und wer von sich rühmt, daß ihm das Predigtmachen immer leichter falle, der hat sich daher wohl zu prüfen, ob nicht seine leichten Geburten zumeist armselige Schwächlinge und leichte Ware sind. Wer aber klagen muß, daß ihm das Predigtmachen von Jahr zu Jahr schwerer wird, der tröste sich mit Männern wie Luther, Herberger, Scriver und andern, die dieselbe Klage geführt haben; daher diese Erfahrung wohl nicht ein übles, sondern ein gutes Zeichen sein muß.“ D. Walther, der einer der begabtesten und besten Prediger der Neuzeit war, redet hier aus Erfahrung. Seine herrlichen Predigten sind auch unter viel Mühe und Arbeit entstanden.

Doch noch eins ist es, was hier zu erwägen ist, nämlich dies, daß

ein guter Prediger seine Predigt auch so viel als möglich und nötig schriftlich fixiert. Das Aufschreiben der Predigt bringt großen Nutzen. Dabei hat der Prediger Gelegenheit, seine Gedanken noch einmal zu prüfen, am Ausdruck zu feilen und in der Anordnung bessernde Hand anzulegen. Gerade das Niederschreiben der Predigt macht ihm das Auswendiglernen derselben leicht. Das Gedächtnis hat an der Schrift einen Halt und eine Hilfe. Der Prediger tritt, wenn er die Predigt niedergeschrieben hat, in der Regel sicherer, mit größerer Parrhesie auf.

Ein guter Prediger konzipiert seine Predigten so viel als möglich und nötig. Es wird nicht immer möglich sein, alles, was man vorzutragen hat, niederzuschreiben; Häufung der Amtsgeschäfte und daraus entstehender Zeitmangel mögen es verhindern. Es wird auch nicht immer nötig sein, die ganze Predigt Wort für Wort niederzuschreiben. Übung im Predigen mag es mit sich bringen, daß ein Prediger auch mit weniger Schreiben sich zufrieden geben kann. Jedenfalls tut er wohl, in den ersten Jahren seines Amtslebens seine Predigten Wort für Wort aufzuzeichnen. Nach längerer Übung mag er dahin kommen, nach ausführlichen Entwürfen predigen zu können. Solche Entwürfe werden aber die ganze Predigt umfassen. Durch Abkürzungen, Stichwörter, Angabe von Bibelstellen, Anmerkungen verschiedenster Art wird auch in ihnen der ganze Inhalt der Predigt dargestellt sein.

10. Er kleidet seine Gedanken in edle, populäre Sprache; Effekthascherei und leeres Phrasengeklingel sowie Vulgarität meidet er.

Gottes Wort ist das Edelste, was wir haben; „es ist köstlicher denn Gold und viel feines Geld", Ps. 19, 11. So geziemt es sich denn auch, daß es in edler Sprache verkündigt wird. Einen Diamanten faßt man nicht in Eisen oder Blei, um ihn zur Schau zu tragen, sondern in das edelste Metall; so faßt ein guter Prediger die Edelsteine göttlicher Gedanken in die edelste Ausdrucksweise, in die reinste, keuscheste, gewählteste Sprache, die ihm zu Gebote steht. Dabei bleibt er freilich populär; er bedient sich nicht so hoher Worte, daß er, wie man sagt, über die Köpfe seiner Zuhörer hinweg predigt. Nein, er redet so, daß er verstanden werden kann. Er ist sorgfältig, die göttlichen Gedanken durch seine Rede nicht zu verhüllen und zu verwickeln, sondern vielmehr zu enthüllen und zu entwickeln. Um das tun zu können, treibt er fleißig Sprachstudien. Er bemüht sich, die Sprache so in seine Gewalt zu bekommen, daß er mit Leichtigkeit die rechte Ausdrucksweise findet. Diesen Punkt zu beachten, ist ja in der gegenwärtigen Zeit von besonderer Wichtigkeit; denn der Prediger hat es hierzulande vielfach mit Leuten zu tun, die im Sprachenwechsel begriffen sind, die sich wohl einigermaßen in zwei Sprachen ausdrücken können aber, genau besehen, es in keiner von beiden sehr weit gebracht haben. Da kann er denn nicht einfältig und sorgfältig genug reden, damit er verstanden werde.

Alle großen Volksprediger bedienten sich einer edlen und doch populären Sprache. Wie keusch und kindlich einfältig redete nicht unser

Heiland! Wie musterhaft redete nicht der Apostel Paulus! Dieser letztere erklärte selbst im ersten Briefe an die Korinther: „Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt.“ Hören wir ein paar diesbezügliche Aussprüche Luthers. „Ja“, sprach er, „es ist wahr, mich wundert, daß sie sich nicht können herablassen nach dem Verstande der Zuhörer. Es gehen da Kinder, Knechte und Mägde in die Kirche, denen muß man predigen; die dürfen unserer Predigt, nicht die Gelehrten. Wenn ich allein Dr. Hieronymus oder Philipps sollte predigen, so wollte ich mein Lebtag keine Predigt tun; denn die verstehen's selbst wohl; aber um die arme Jugend und den unverständigen Mann ist's zu tun; da muß man sich herunterlassen. Also tut der HErr Christus; der gehet nicht anders daher, denn als hätte er mein Martinchen, Paulchen und Magdalenchen für sich.“ (Erl. Ausg. 59, 271.) „Wenn ich in meiner Predigt sollte Philippum Melanchthonem und andere Doktores ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten, und es gefällt allen. Kann ich denn Griechisch, Hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammenkommen; da machen wir's so krause, daß sich unser HErrgott drüber verwundert.“ (Erl. Ausg. 59, 205.)

Heinrich Müller sagte: „Prediger sollen sich einer leichten Art im Reden befleißigen, daß die Einfältigen sie verstehen können. Welch eine Torheit ist es, einen güldenen Schlüssel zu haben, welcher die Tür nicht aufschließen kann, und den eisernen hinwegwerfen, der die Tür wohl kann öffnen!“ Er selbst, dieser gottselige D. Müller, ließ sich einmal verleiten, einer fürstlichen Person zu Gefallen, die ihn darum ersucht hatte, eine „gelehrte“ Predigt zu halten. Aber siehe da, der sonst so beredte Mann blieb stecken. Als er am folgenden Sonntag wieder die Kanzel betrat, erklärte er, vor acht Tagen habe Herr Doktor Müller predigen wollen, jetzt aber solle der Heilige Geist predigen.

In unserer These wird weiter gesagt, daß ein guter Prediger Effekthascherei und leeres Phrasengeklingel sowie Vulgarität meidet. Es gibt Prediger, die es nicht nur darin versehen, daß sie so hohe Worte und solch zierliche, gedrechselte Redewendungen gebrauchen, daß dabei die Auslegung der Schrift leidet, sondern auch darin, daß sie überhaupt nur Worte bieten. Sie paradieren mit glänzenden Ausdrücken und Wortspielen, setzen ihre Zuhörer durch ihre Kunst, einen Wortschwall hervorzubringen, in Erstaunen, erregen wohl das Gefühl, lassen aber das Herz leer, weil eben Gottes Wort durch ihre Effekthascherei und ihre Phrasendrescherei verschattet und verdrängt wird und nicht zur Geltung kommt. Heinrich Müller sagt: „Willst du der Sonne mit einem Kerzlein Licht zutragen? Gottes Wort bedarf dieses Bettelschmuckes nicht, wird nur durch solch närrischen Zierat verdunkelt. Du magst mit deinen zierlichen Predigten ein lieblich Getön vor die Ohren machen, im Herzen wirst du fürwahr wenig Andacht erwecken und schlechte Erbauung schaffen.“

Auf bloße Effekthascherei war es abgesehen, als ein Prediger der Episkopalkirche in Cincinnati in den öffentlichen Blättern bekanntmachte, daß er an einem bestimmten Sonntag eine Predigt halten werde, in der nur einsilbige Wörter vorkommen würden. Bombastisches Phrasengedresch ist es, wenn z. B. D. E. Niemann, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent, in einer Konfirmationsrede über den Text vom zwölfjährigen JEsus im Tempel unter anderm sagt: „Wie feierlich, wie ahnungsvoll wurde doch oft das Leben vor seiner heiligen, gnadenreichen Nähe, als stünden die Räder des Weltgetriebes still bei seinem Gruße aus dem Heiligtum der unsichtbaren Welt, als hielte die Schöpfung den Odem an im Warten des ewigen Sabbats, den er in die Seele bringt, als verstummten die Lebenden und fingen die Toten zu reden an, als verhüllte sich der Erdentag und täten licht die Gräber sich auf, wie die Nacht die Sternenfülle auftut.“ Was mögen sich nur die Konfirmanden dabei gedacht haben? Luther schreibt von solchen Predigern in seinen Anmerkungen zu 2 Petr. 2, 17. 18: „Fragst du, wie sie Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen mögen genannt werden, so sie doch alle Welt vollpredigen, so antwortet St. Petrus: Sie regnen und predigen leider allzuviel; es sind aber nichts denn vergebliche, schwulstige und aufgeblasene Worte, damit sie den armen Leuten die Ohren vollbleuen, daß man meint, es sei köstlich Ding und ist doch nichts dahinter.“

Ein guter Prediger meidet endlich Vulgarität. Populär, aber ja nicht vulgär redet er. Vulgär heißt gemein. Gemeine, anstößige, Lachen oder Verdruß erregende Redewendungen und Ausdrücke schicken sich ebensowenig zur Verkündigung des Wortes wie Dreck an den Perlen. Es mag in dem Naturell eines Pastors liegen, derb und drastisch zu reden, und das mag sich sehr wohl zur Verkündigung des Wortes gerade durch ihn schicken. Luther redete oft sehr drastisch, ebenso Herberger, aber sie waren dabei nicht anstößig. Freilich, hier gilt auch oft das Wort: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe.“ Was dem einen unter gewissen Verhältnissen wohl ansteht, mag sich für einen andern unter andern Verhältnissen nicht schicken. Im allgemeinen gilt: Ein guter Prediger gebärdet sich auf der Kanzel weder als Humorist noch als Grobian. „Man muß sich auf alle Weise hüten, die Zuhörerschaft durch irgendeinen Ausdruck, geschweige durch irgendeine Sache oder Gebärde, zum Lachen zu reizen, was der heiligen Stätte unwürdig ist und unser Amt dem Spotte aussetzt. Fern muß man auch alles halten, was ehrbaren und keuschen Ohren zum Anstoß gereicht.“ (J. Fecht.) Die Predigtweise des bekannten Abraham a Santa Clara geht nach unsern heutigen Begriffen oft über dieses Ziel hinaus.

11. Er ist darauf bedacht, die göttlichen Lehren durch Bilder, Gleichnisse und Exempel zu illustrieren.

Um einem Hause ein um so gefälligeres Aussehen zu geben und die Blicke der Vorübergehenden darauf zu richten, gibt der Herr desselben wohl viel Geld für allerlei Verzierungen aus. Um unsere

Kirchenblätter um so anziehender und interessanter zu machen, schmückt die Redaktion sie vielfach mit Bildern. Ähnlich verfährt ein guter Prediger, wenn er eine Predigt ausarbeitet. Er bringt Schmuck und Verzierung an, um seine Zuhörer zu interessieren und zu fesseln; mit andern Worten, er illustriert die göttliche Lehre durch Wortbilder, durch Gleichnisse und Exempel. Eine Predigt, worin sich einfach ein Lehrsatz an den andern reiht, mag wohl textgemäß und orthodox sein, aber sie mag dabei auch trocken und ermüdend erscheinen. Durch wohlangebrachte Illustration aber wird die Sache fesselnd.

Und wie Gleichnisse und Exempel die Aufmerksamkeit der Zuhörer rege halten, so veranschaulichen sie auch. Sie sind wie Fenster, die das Licht in das Haus lassen. Luther sagt: „Ein Prediger soll ein Dialektikus und Rhetor sein; das ist, er muß können lehren und vermahnen. Wenn er von einem Ding oder Artikel lehren will, so soll er's erstlich unterscheiden, was es eigentlich heißt, zum andern definieren, beschreiben und anzeigen, was es ist; zum dritten soll er die Sprüche aus der Schrift dazu führen und damit beweisen und stärken; zum vierten mit Exempeln erklären und ausstreichen; zum fünften mit Gleichnissen schmücken." Viele der biblischen Begriffe sind abstrackt, z. B. die Begriffe Sünde, Gnade, Erlösung, Vergebung, Buße, Rechtfertigung, Heiligung. Soll ihr Sinn erfaßt werden, so ist es nötig, sie durch Exempel und Gleichnisse zu veranschaulichen. Illustrationen sind wie die Feder am Pfeil: sie leiten zum Ziel.

Solch illustrierende Exempel, Bilder und Gleichnisse können genommen werden aus der Schrift, aus der Kirchengeschichte, aus der Weltgeschichte, aus den eigenen Erfahrungen, aus der Natur. Der HErr JEsus kann uns als Vorbild in dieser Sache dienen. Er nimmt Bezug auf die Geschichte der Väter, indem er hinweist auf Noah, auf Jona, auf die Leute zu Ninive die Buße taten, auf die Königin von Saba, auf die Herrlichkeit Salomos usw. Er nimmt Bezug auf neuere Ereignisse, wie die Tötung des Zacharias im Tempel und den Fall des Turmes zu Silo. Er redet von Dingen in der Natur: von dem Keimen des Samens, dem Wachsen des Grases, dem Blühen der Lilien, dem geringen Wert der Sperlinge, dem Fallen des Haares, der Abend- und Morgenröte usw. Er nimmt Bezug auf die Beschäftigung der Menschen: das Hüten der Schafe, das Bauen des Weinbergs, das Säen des Samens, das Amt eines Haushalters, das Erbauen von Gebäuden, das Amt der Regenten, das Reisen usw. Wie reich seine Predigten an Illustrationen waren, dafür bietet die Bergpredigt ein deutliches Exempel. Da redet er in rascher Folge von Vögeln und Blumen, vom Splitter und Balken, von Hunden und Säuen, von Brot und Steinen, von Fisch und Schlange, von der engen und der weiten Pforte, von einem breiten und einem schmalen Wege, von Trauben und Feigen, von Disteln und Dornen, vom Bauen auf den Felsen und vom Bauen auf den Sand. Welch ein Reichtum an Bildern! Ist es ein Wunder,

daß das Volk hingerissen wurde, daß es heißt: „Es entsatzte sich das Volk über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten"? Matth. 7, 28. 29.

Wie man Ereignisse aus der Geschichte der Kirche zur Illustration benutzen kann, dafür ein Beispiel aus Lochners Epistelpostille. Er predigt über die Epistel am ersten Advent. Am Schlusse sagt er: „Vernimm das heutige Adventswort, wie es einst Augustinus vernahm. Siehe, als dieser reichbegabte und hochgebildete Geist, dieser Sohn so vieler Tränen und Gebete einer um den Verlornen hochbekümmerten Mutter, sich noch in seinem Sündenwesen umhertrieb, doch aber bereits den Saulusstachel in seinem Herzen trug, hörte er, in ernsten Gedanken seiner ringenden Seele versunken, vom Nachbargarten herüber spielende Kinder singen: ‚Tolle, lege; tolle, lege! das ist: Nimm und lies, nimm und lies! Er eilte heim; er schlug ein auf dem Tisch liegendes Neues Testament auf, und die Worte, auf die sein Blick zuerst traf, waren die Worte unserer heutigen Epistel. Und er stand von Stund' an auf vom Schlaf und fing ein neues Leben an."

Ein Beispiel, wie man Ereignisse aus dem täglichen Leben gebrauchen kann, um etwas zu veranschaulichen, bietet das Folgende: Ein Pastor in Deutschland wollte einmal seiner Gemeinde klarmachen, was die Reformation sei; da sagte er: „Drüben in Untergrombach steht die Michelskapelle. Einst ist sie eine weitberühmte Kapelle gewesen, und 's ist gepredigt, gebetet und gesungen worden darin. Da kam im Krieg das Franzosenvolk und hat die Kirche halb ruiniert, und zuletzt ist sie an einen Bürger verkauft worden. Dieser nicht faul, tat Heu und Stroh oben hinein und hat eine Schmiede unten gebaut und geklopft und gedroschen darin. Da kam nach vielen Jahren der Untergrombacher Pfarrer auf den Gedanken und sagte: ‚Ja, was! Das ist ja seinerzeit eine Kirch' g'wesen, aber jetzt sieht sie nimmer danach aus.' Er kauft sie dem Schmied ab und geht hinauf, wirft's Heu 'naus, Stroh 'naus, d'Schmiede 'naus, alles 'naus und richtet den Altar her und die Kanzel her, und jetzt wird wieder drin gepredigt, gebetet und gesungen. Schaut, so war's mit der Reformation! Der Gromsbacher Pfarrer hat keine neue Kirche gebaut, aber die alte restauriert; das heißt man reformieren. Luther hat die Kirche angesehen, daß man in sie hinein Heu und Stroh menschlicher Weisheit getan und eine Schmiede gemacht hatte, wo die Werke geschmiedet wurden. Kurz 's war halt nicht mehr die frühere Kirche. Da ist er hingegangen und hat auf Grund von Gottes Wort alles hinausgeworfen, was nicht hineingehört hat, und hat wieder Kanzel und Altar hergerichtet, und jetzt ist's wieder eine Kirche, aber keine neue, sondern die alte."

Es ist hierbei jedoch auch zu bemerken, daß ein guter Pastor darauf achtet, daß er dieses Illustrieren nicht übertreibt. Er hütet sich, sich selbst zu sehr ins Licht zu stellen; mit Erlebnissen aus seinem eigenen Leben ist er sehr sparsam. Bei manchen Sektenpredigern tritt das Ich

sehr in den Vordergrund, und es wimmelt in ihren Predigten förmlich von Anekdoten aus ihrem eigenen Leben. Ein guter Prediger hält überhaupt das rechte Maß in dieser Sache inne. Er häuft die Exempel, Bilder und Gleichnisse nicht so, daß man die Hauptsache, das Schriftwort, darüber aus den Augen verliert. Durch zu viel bildliche Rede kann man den wahren Sinn auch verdunkeln, anstatt ihn zu erhellen. Von den Predigten D. Fr. Ahlfelds, weiland Pastor zu Nikolai in Leipzig, gilt, daß die Ausschmückung der Rede vielfach übertrieben ist. Ein Beispiel, wie er zu reden beliebte, wird genügen. Betreffs des betenden Pharisäers im Tempel sagt er: „Die edle Palme des Gebets, die zum Himmel aufwächst und nach oben ihre Krone ausbreitet, ist hier ein Brombeerstrauch geworden, der mit stachlichten Zweigen auf der Erde kriecht." Das ist überschwengliche bildliche Rede.

Ein guter Pastor hütet sich endlich vor unpassenden, lächerlichen, anstößigen Illustrationen. Spurgeon, der ein Meister im Illustrieren war, sagt: „Ich hoffe, es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß Illustrationen niemals niedrig und gemein sein dürfen. Sie sollten dem Denken der Zuhörer nicht zu fernliegen, und sie sollen stets dem guten Geschmack entsprechen. Sie mögen schlicht und doch keusch und schön sein, aber roh und grob sollten sie nie sein. Ein Haus ist verunziert, wenn es schmutzige Fenster hat, voller Spinngewebe, beschmiert und mit braunem Papier verklebt oder mit Lumpen verstopft ist; solche Fenster sind eher Zeichen einer elenden Hütte als eines Hauses. Bei unsern Illustrationen muß niemals die geringste Spur von etwas sein, was die zarteste Keuschheit verletzen könnte." Eine nach unsern gegenwärtigen Begriffen unziemliche Illustration ist es, wenn z. B. ein römischer Priester die Süßigkeit und Lieblichkeit des Namens JEsu mit dem Safte, der durch Kochen getrockneter Äpfelschnitzel gewonnen wird, vergleicht oder wenn Valerius Herberger in seiner Epistelpostille bei der Auslegung des Spruches „Herberget gerne", die Gäste zur Dankbarkeit ermahnend, sagt: „Sei auch kein undankbarer Kuckuck. . . . Macht es vielmehr wie der Storch, der seinem Wirt zur Dankbarkeit einen Jungen zurückläßt."

Port Hope, Mich. (Fortsetzung folgt.) E. Berner.

Have We Lost Our Balance?

Things are said to be in unstable equilibrium when they lose their balance even upon very slight provocation. When men are in the same predicament, they are said to have lost their poise. If this condition is habitual, the individual is said to be erratic. The same phenomenon may often be associated with an organization, partly because of mob psychology, partly because of leadership that is subject to eccentricities. Such a body, organization, or association is said to have lost its balance.